

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Kaiser wohnte am Dienstag vormittag der Enthüllung des Denkmals bei, das von der Stadt Homburg in den Kuranlagen gegenüber dem Denkmal Kaiser Friedrichs III. der Kaiserin Friedrich errichtet worden ist. Nachdem der Vorsitzende des Denkmalkomitees eine Ansprache gehalten, legte der Kaiser am Fuße des Denkmals einen Kranz nieder und gab hierauf vor dem Denkmal stehend ein Lebensbild der Kaiserin Friedrich.

* Die Veröffentlichung des Telegrammwechsels zwischen dem Kaiser und dem Prinz-Regenten Luitpold ist der „Augsb. Abend-Bl.“ zufolge, der man Beziehungen zu amtlichen Stellen nachsagt, von Berlin aus ohne weiteres Einverständnis mit München erfolgt. Von München sei jede Mitteilung an die Presse vermieden worden, da man die Sache als eine persönliche Angelegenheit der beiden Souveräne betrachtete. Die Münchener Melbung einiger Berliner Blätter, daß Graf Bülow den Prinz-Regenten um die Erlaubnis zur Veröffentlichung ersucht habe, verdient schwerlich Glauben.

* Der sächsische Kriegsminister v. d. Planitz, der seit Monaten am den Tod danieder lag, ist am Dienstag in Hofenitz gestorben. Er ist 64 Jahre alt geworden und war seit dem Frühjahr 1891 Kriegsminister.

* Das Reichsamt des Innern hat sich, wie die Zeitschrift für Versicherungswesen hört, entschlossen, die einheitliche Regelung der Versicherung der privaten Versicherungsunternehmen in Angriff zu nehmen. Vor kurzem sind die Bundesregierungen über diese neu aufgenommenen Arbeiten unterrichtet und veranlaßt worden, die hierbei in Betracht kommenden Verhältnisse zu prüfen und darüber zu berichten.

* In Fulda begann am Dienstag die Bischofskonferenz, zu der, wie ein Telegramm berichtet, alle preussischen Bischöfe mit Ausnahme derjenigen von Posen und Hildesheim angemeldet waren.

* Die bayerische Staatsbahnverwaltung geht mit der Absicht um, dem übermäßigen Alkoholgenuß des Eisenbahnpersonals entgegen zu wirken. Sie hat kürzlich dem Ministerium eine Denkschrift zugehen lassen, nach welcher Alkoholgenuß während der Fahrt bezw. während des Dienstes verboten oder wenigstens stark eingeschränkt werden soll. Auch ist in Aussicht genommen, die Verabreichung alkoholischer Getränke an Bedienstete seitens der Bahnhofswirte während der Nachmittagsstunden von 11 Uhr nachts bis früh 8 Uhr zu verbieten, Fluggelegenheit in den Uebernachtungslokalen und Unterkunftsräumen zu schaffen, diese behaglicher einzurichten und bessere Unterhaltung zu bieten. Diese Lokale sollen zu Erfrischungspunkten ausgefaltet werden, in denen unter finanzieller Beihilfe der Verwaltung Thee, Kaffee, Sodawasser und Limonade verabreicht werden.

* Die Abgeordneten-Versammlung des Bayerischen Lehrervereins hat kürzlich zu Kaiserlautern mit großem Jubel den Anschluß des bayerischen Vereins an den Deutschen Lehrerverein beschlossen. In dem Telegramm an den Vorstehenden der deutschen Organisation fand sich der Zusatz: „Nun sind wir ein einzig Volk von Brüdern!“

Oesterreich-Ungarn.

* Die Ausgleichskonferenz der Ministerpräsidenten von Oesterreich und Ungarn mit dem Kaiser Franz Joseph in Jßl hat noch zu keinem Ergebnis geführt. Die „Neue Freie Presse“ bezeichnet es als den größten Erfolg der gemeinsamen Audienz beider Ministerpräsidenten beim Kaiser, daß wenigstens ein sehr naher Termin für die Fortsetzung der Ausgleichsverhandlungen bestimmt wurde. Die Konferenz beim Kaiser dauerte zwei Stunden. Es sei nicht zu verwundern, daß sich die beiden Ministerpräsidenten über den Zolltarif auch in

Gegenwart des Kaisers nicht geeinigt haben, nachdem sie sich im Laufe der bisherigen Verhandlungen nicht haben einigen können.

Frankreich.

* Dem früheren Präsidenten Casimir Perier ist der Posten der Vizepräsidenten in Petersburg angeboten worden. Casimir Perier, der sich gegenwärtig in Triburg aufhält, soll sich Bedenkzeit erheben haben.

* In Frankreich sind die Sitzungen der Generalräte am Montag eröffnet worden. Fast überall wurden die bisherigen Präsidenten wiedergewählt. Der Generalrat in Versailles nahm eine Resolution an, wonach die Regierung die Wiedereröffnung der geschlossenen Schulen gestatten soll. Mehrere Generalräte beschloßen, an die Regierung eine Adresse zu richten, durch welche dieselbe zu ihrer jetzigen Haltung in der Ausführung des Vereinsgesetzes beglückwünscht wird.



Professor Schenk.

* Nach zweitägigem heftigen Widerstande, während dessen die Vertreter der Regierung thätlich angegriffen wurden, wurde die Schule in Saint-Meen geschlossen. Der Polizeikommissar wurde leicht verwundet. — Wie dem „Temps“ aus Brüssel gemeldet wird, weigerte sich der Major de Roy Ladurie, welcher beauftragt war, mit einer Abteilung des 19. Infanterieregiments die Ausweisung der Schule in Douarnenez vorzunehmen, diesem Befehl auszuführen. Der Major wurde mit Festungsurteil bestraft.

England.

* Der Schah von Persien ist am Sonntag nachmittag in Dover eingetroffen. Bis Calais waren ihm zwei englische Kreuzer entgegengefahren worden. Am Montag traf er in London ein.

Italien.

* Der Papst, welcher sich vollkommener Gesundheit erfreut, empfing am Sonntag aus Anlaß des Joachim-Festes zahlreiche Kardinalde, Bischöfe, Prälaten und Vertreter katholischer Vereinigungen. Der Papst gab dabei seiner Freude und seinem Dank für die von den katholischen verschiebener Länder eingelaufenen Spenden zur Erbauung von Kapellen in der Kirche des heiligen Joachim sowie für die ihm gemachten Festlichkeiten und Blumen Gaben Ausdruck.

Belgien.

* Im Gegensatz zu der allgemein verbreiteten Annahme, daß bei dem Ableben König Leopolds II. sein Neffe, der mit einer Tochter des Herzogs Karl Theodor in Bayern verheiratete Prinz-Albert als alleiniger Thronfolger in Betracht komme, besteht nach einer Brüsseler Privatmeldung die Möglichkeit, daß diese Angelegenheit eine ganz andere Wendung nimmt. Graf Philipp von Flandern, der Bruder des Königs, soll trotz seiner Taubheit die Neigung geäußert haben, trotz seines hohen Alters nicht auf sein persönliches Erbfolgerecht zu verzichten. Nun ist aber das Verhältnis zwischen Leopold II.

und seinem Bruder kein sehr inniges; erst neulich gab es zwischen ihnen Streitigkeiten, in deren Folge der Graf von Flandern das seit Jahrzehnten von ihm befehligte Oberkommando der belgischen Kavallerie aufgegeben hat. Besonders verurteilt auch, daß Graf Philipp von Flandern dem Congostaat wenig freundlich gegenüberstehe.

Holland.

* Die Burenführer Botha, de Wet und Delarey trafen am Dienstag im Haag Steijn einen kurzen Besuch ab. Wie es heißt, werden sie in etwa acht Tagen nach England zurückkehren.

* Bei der Ankunft in Haag hielt Louis Botha eine Ansprache, dankte im Namen seiner Kameraden für die Kundgebungen und sagte, die Zeit sei für sie noch nicht gekommen, um alles das, was sie auf dem Herzen hätten, zu veröffentlichen, doch würden sie es wahrscheinlich bald in einer Denkschrift thun.

Russland.

* Gegenüber der Meldung, Fürst Dolenzki sei bei dem gegen ihn verübten Anschlag von vier Kugeln getroffen worden, die Schüsse auf den Polizeimeister dagegen seien fehlgegangen, stellt die russische Telegraphen-Agentur nochmals fest, daß Fürst Dolenzki nur ganz leicht verletzt, der Polizeimeister dagegen am Fuße verbrannt wurde. Die Persönlichkeit des Attentäters ist noch nicht festgestellt. Er verschweigt seinen wahren Namen und gehört, wie aus seinen Antworten zu ersehen ist, den gebildeten Klassen an.

Amerika.

* Dalziel, sehr unverlässlicher Agentur selbst aus New York, der Präsident Castro von Venezuela sei von den Rebellen gefangen genommen worden.

Sien.

* Zu den Unruhen in Mittelchina berichtet eine Reutermeldung aus Peking, die kaiserlichen Truppen hätten das Hauptquartier der Aufständischen bei Tschawan angegriffen und etwa tausend Mann getödtet. Der Führer der Rebellen Tongyuhung sei gefangen genommen und hingerichtet worden.

Die Ankunft der Buren-Generale in London.

Das Eintreffen Bothas, de Wets und Delareys in der Hauptstadt des britischen Weltreiches gestaltete sich zu einer außerordentlichen Kundgebung für die drei Tapfersten der Tapferen aus dem Burenkrieg.

Dem „Berl. Volk.“ geht darüber folgender Bericht zu:

Einem der originellsten und bewegtesten Antritte habe ich soeben auf dem Waterloo-Bahnhof bei Ankunft der Buren generale miterlebt. Der Cyprerzug, mit dem sie kommen sollten, war um 2 Uhr pünktlich, verpöte sich aber eine halbe Stunde. In dem riesigen, rauchigen Bahnhofsgebäude drängen und wälzen sich Tausende von Ausflüglern. Unter ihnen verbreitete sich langsam die Kunde vom Kommen der Buren generale. Endlich fuhr der Zug in die Halle. Ein Knäuel vor einem Wagen erster Klasse, der lawinenartig wuchs, verriet die Stellung des Fremdes. Doch kein Feind war es, der hier mit nicht endemollendem „hip hip hurra“ aus Tausenden von Reihen und willdem Hülschwingen begrüßt wurde. Durch das Fenster der noch geschlossenen Thüren des speziell von ihnen genommenen Wagens sah man die sehnigen Gestalten und gebräunten Gesichtern von Botha, de Wet und Delarey. Bei ihnen saßen Fischer, die Sekretäre von Velden, Ferreira und Keppel, sowie Frau Delarey, Frau von Velden und Frau Ferreira. Die Menschenmenge schlug wie brandende Wogen gegen die Thür. Einzelne sprangen auf die Trittbretter und sprachen in den Waggon hinein. An ein Hinzu kommen war nicht zu denken. Endlich erschien ein kolossaler Konstable, der mit Stentorkrinne und wuchtigen Armbewegungen die Menge vom Wagentrieb, doch vergebens, im nächsten Moment schlugen

die Menschenwogen über ihn hinweg. Jetzt verfiel die Bahnverwaltung auf eine List. Der Zug hielt zwischen zwei Bahnhöfen und ehe die Menge etwas merkte, ließ man die Buren auf der andern Seite aussteigen. Ein Augenblick des Stuhens, dann folgte eine milde Jagd von tausenden Herren und Damen, jung und alt, Zibilliken, Soldaten und Beamten, die Gepäc und alle sonstigen Hindernisse in gewaltigen Sätzen nehmend, nach dem andern Perron rasteten. Ehe die Generale ihre Füße, die erste in ihrem Leben, halb herverstreckten, waren sie von einer vor Begeisterung tollen Menge dicht umschwärmt. Am Ausgang der Bahnsteige, wo ich stand, bot sich mir folgendes unvergeßliche Bild. Den Steig entlang, wo ich erst vor drei Monaten die letzte bewegte Abfahrt von Truppen zum Kriegsschauplatz gesehen habe, schritt im Markschrittem voran wie ein Dampfwalze der herrlichste Konstable mit seinem Stentorkruf „Maako room please“ und mit seinem Knieen bahnbrechend. Dahinter in Reih und Glied Botha, de Wet und Fischer und dann Delarey und die Sekretäre mit den Damen. Rings um sie herum und ihnen fast auf dem Leib eine fantastische Menge von Tausenden, ihnen unaufhörlich „hip, hip, hurra!“ in die Ohren gellend und die Hüte zum Himmel schwingend. Die Buren-Generale sahen ruhig, fast bedrückt drein und erwiderten die Ovation nur durch jeweiliges Schweigenes Abnehmen der Hüte. Besonders de Wets Angesicht, fast finstern, braunes Antlitz, in dessen von schwarzen Haaren und schwarzem Bart umrahmten ernstigen Augen eine zurückstehende, tiefe Trauer zu liegen schien, fiel mir auf. Nachdem die Fremden glücklich in zwei Privat-Dammibusen Platz genommen hatten, in welche die Menge sich fast mit hineinstürzte, setzte sich unter dem letzten Meißeln durch den ganzen Bahnhof brausenben Hurra eine neue Hejrahd durch die Straßen in Bewegung, nämlich voran im Galopp die zwei Dammibusse und hinterher eine Meute von Hansoms, Fourwheclers, Zweiräbern und sogar Fußläufer. Mein Hansom folgte den Dammibusen auf dem Fuße, und ich konnte sehen, wie die Generale mit Interesse das gewaltige Straßenleben beobachteten, von der Waterloo-Brücke die St. Pauls-Kathedrale und die Westminster-Abtei betrachteten und ab und zu ironische Blicke auf die verfolgende Meute warfen. So ging es weiter durch den Strand nach dem Horers-Hotel in Norfolk-Street.

Von Nah und Fern.

Der Kaiser als Schützengönig. Der Kaiser hat die ihm seitens der Schützengilde zu Rosen angetragene Würde eines Schützengönigs angenommen und dem Dotebesitzer Sozalla daselbst, der bei dem die-jährigen Königschießen der Gilde den Kaiserfuß abgegeben hatte, eine prächtige Medaille nebst einer Geldprämie überweisen lassen.

Vom Besuch des deutschen Kronprinzen in Hohwald wird der „Straßb. Post“ folgende historische Episode berichtet: Als der Kronprinz Hohwald verließ und in letzter Stunde bekannt wurde, daß bei seiner Fahrt nach der Schloßburg er nochmals beim Hotel Stank vorbeigehe und über den Chlodwig-Stein fahren würde, hatten sich die Frühlingskrieger unter den Hohwaldgästen eiligst an verschiedene günstigen Plätzen aufgestellt, darunter auch zwei Frauen, die hier zur Kur verweilen. Dieselben hatten die Absicht, eine photographische Aufnahme des Kaiserhofes zu machen, und schickten deshalb Mohntinnen, um sie dem Kronprinzen zu überreichen. Als das elegante Fuhrwerk des Staatssekretärs v. Köller mit dem Kronprinzen und Herrn und Frau v. Müller heranfuhr, fürchteten sie sich, die Blumen zu überreichen; der Kronprinz aber, wohl diese Verlegenheit wahrnehmend und zugleich die Absicht ahnend, ihn photographieren zu wollen, streckte den jungen Damen die Hand zur Abnahme der Blumen entgegen und photographierte die Damen. Als dies geschehen, sog er seine Krüge und sagte freundlich: „Bitte, jetzt komme ich an die Reihe,“ worauf die Aufnahme geschah.

Unverstandenen.

97 Roman von Marie Weber.

Jetzt stand Dr. Walbed dicht vor ihr; seine Augen ruhten mit wehmütigem Ausdruck auf ihrem Antlitz, gleichsam, als wolle er das entscheidende Wort ablesen von ihren Zügen, aber Jenny sah mit einem völlig sorglosen Lächeln zu ihm auf. Sie hatte keine Ahnung von dem, was sein Herz bewegte.

„Endlich!“ sprach sie unbefangen, ihm die Hand entgegenstreckend. „Mir ist die Zeit endlich lang geworden!“

Er hielt die feinen schlanken Finger fest in den seinen und antwortete flüchtig:

„Das thut mir leid! Lucie wird Ihnen doch hoffentlich Gesellschaft leisten haben!“

Jenny war im Begriffe, die Schultern spöttisch in die Höhe zu ziehen und zu antworten, daß sie fast das Alleinsein dieser Gesellschaft vorziehe, aber sie besann sich noch rechtzeitig und gab die Erklärung ab, daß Lucie sie seit einer halben Stunde verlassen habe, um ihren häuslichen Pflichten nachzugehen.

Sie zog, während sie sprach, ihre Hand leise aus der seinen und er machte keinen Versuch, sie zurückzuhalten.

„Wollen Sie mir für einige Minuten Geheiß schenken?“ fragte er sie dann ernst.

„Gern, was haben Sie mir zu sagen?“

Sie sah ihn mit einem Lächeln an, das nicht ganz frei von Ironie war.

Der Doktor hoite tief Atem, ehe er zu

sprechen begann. „Miß Howard,“ hob er gepreßten Tones an, „ich habe mich gestern hinreizen lassen, Worte zu Ihnen zu sprechen, die besser unge sagt geblieben wären.“

Er machte eine Pause; sie lehnte sich tiefer in ihre Ecke zurück und sah ihn erwartungsvoll an. In leidenschaftlichem Tone fuhr er fort:

„Ich liebe Sie, Jenny, ich liebe Sie über alles. Ich habe noch nie im Leben geliebt. Sie sind das erste Mädchen, das meinem Herzen näher getreten ist. Beim ersten Blick war ich widerstandslos Ihr Gefangener. Mein ganzes Sein ging in der Sorge um Sie auf. Ich hätte mein Leben hingeben mögen, um das Ihrige zu retten, und als Sie gesahen, kannte meine Freude keine Grenzen. Mir hätte an diesem Glück genügen müssen; ich hätte keine weiteren Ansprüche an das selbe erheben sollen, aber des Menschen Herz ist ein ruheloses Ding und so träumte ich einen süßen, seligen Traum, bis ich meinen stürmischen Empfindungen nicht mehr gebieten konnte und Ihnen meine Liebe verriet. Wenige Stunden liegen zwischen diesem Augenblick und jetzt und doch hat mich diese kurze Spanne Zeit zur Besinnung gebracht. Ich bin eine stolze Natur, Jenny, ich könnte es nicht ertragen, daß Sie denken, ich hätte nur eine Sekunde lang an den Reichtum gedacht, in dessen Besitz Sie sind. Ich will nichts, nichts von Ihnen, als Ihr Herz — Ihre Liebe!“

Ich bin im Stande, meiner Frau eine eigene, wenn auch bescheidene Existenz zu bieten. Ihrem Reichtum gegenüber bin ich ein armer Mann, aber dennoch würde ich mich nie

dazu verstehen, auch nur einen Heller Ihres Vermögens anzutasten. Meine Liebe ist rein und frei von jedem Eigennutz, aber eben deshalb würde ich manches von Ihnen verlangen, was der reichen, vermögenden Gedin schwer fallen dürfte. Wenn Sie mich lieben, wenn Sie meine Gefühle erwidern, dann wird Ihnen das leicht sein, aber sollten sich Zweifel in Ihrer Seele regen, sollten Sie nicht gewiß sein, daß Ihr Herz mir voll und ganz angehört, dann sagen Sie es mir jetzt noch! Ich möchte keine Frau besitzen, die diesen ersten Schritt nicht mit voller Ueberlegung gethan hat!“

Ueber Jennys Antlitz hatte sich eine tiefe Blässe gelagert. Dachte sie daran, was dieser Mann dazu sagen würde, wenn er wüßte, daß sie seinetwillen so leichtsinnig ihre Verlobung mit einem andern, mit dem sie Ring und Wort getauscht, gelöst hatte?

Ein momentanes Gefühl der Furcht überschlug das stolze Mädchen.

Die Liebe Walbeds war rein und stark, das hatte sie jetzt erkannt und eben deshalb mußte er auch ein unerbittlich strenger Richter sein, wenn er die ganze Wahrheit erfuhr.

„Aber er wird sie nie erfahren,“ beruhigte Jenny sich selbst. „Edgar ist zu taktvoll, um irgend eine gemeine Rache zu üben. Ich habe nie von den Höhengülz gesprochen und Walbed kennt die Familie sicher nicht.“

Es war ein eigentümliches Verhängnis, daß der Doktor Jenny gegenüber noch nie von seinem Höhengülz Aufenthalt gesprochen hatte. Was hätte dies auch für die schöne, stolze Mädchen interessieren können?

Jenny hatte bald die sie überschleichende unangenehme Empfindung überwunden. Die Idee lehrte in ihre Wangen zurück und ein leuchtender, strahlender Blick trat den Doktor an.

„Jenny!“ flüsterte er, entzückt von diesem Stimmen und doch so bereiten Geständnis.

Sie ließ es willig zu, daß er mit einem leisen Jubelruf seinen Arm um sie schlang und sie innig an seine Brust zog.

„Jenny, geliebtes Mädchen, hast du alles wohl überlegt? Weißt du, daß du mit mir glücklich sein wirst?“

„Ich hoffe es,“ gab sie leise zur Antwort. Sie mußte lächeln über ihre eigenen Worte. Ob sie glücklich sein würde? Wenn sie nur nach ihrem Willen handeln konnte, war sie stets zufrieden und glücklich. Das war aber auch alles.

Gefühlslust bis ins tiefste Innere, gleich einer jener Sirenen-Nixen, die den armen Sterblichen an sich locken, um ihn in ihren Armen umzubringen. Sie dachte nicht an die Zukunft, sie dachte nur an das Jetzt und triumpferte, diesen stolzen Mann besiegt zu haben. Was fragte sie danach, ob er an ihre Gegenliebe glaubte?

6.

Edgar v. Höhengülz hätte eher den Einsturz des Himmels erwartet, als den kurzen, kalten Abgabebrief seiner Braut.

Wie ein Rastender fuhr er auf, als er das ungeliebte Schreiben gelesen hatte, das alle seine Hoffnungen mit einem jähen Schläge vernichtete. Was konnte dieses stolze Mädchen